



Produktionsschulen in Deutschland – Ein Integrationsansatz zwischen Schule und Arbeitswelt

Martin Mertens

Das pädagogische Konzept der Produktionsschule (PS) nutzt Arbeits- und Produktionsprozesse zur Förderung und Kompetenzentwicklung junger Menschen. Lernprozesse werden mit Arbeit in betriebsnahen Strukturen verbunden. Gerade dadurch werden Kenntnisse, Fähigkeiten und Verhaltensweisen, die für die Aufnahme einer Berufsausbildung oder einer Erwerbstätigkeit notwendig sind, entwickelt und gefördert. Im Ergebnis weisen PS hohe Übergangsquoten in betriebliche und außerbetriebliche Ausbildung, Beschäftigung sowie in weiterführende schulische Angebote auf. Zudem ist eine gesteigerte Eigeninitiative bei den Jugendlichen zu verzeichnen, die sich z. B. an zunehmenden Anwesenheitszeiten ablesen lässt.

Die betriebsnahen Strukturen (Werkstätten bzw. Dienstleistungsbereiche) vermitteln eine arbeitsweltbezogene Berufsorientierung. Hinzu kommt eine gute und intensive Zusammenarbeit regionaler Kooperationspartner (Betriebe, Schulen, Kommunen, Bildungsträger) – über regionale Beiräte – mit den PS vor Ort. PS zeichnen sich durch eine besondere Lern- und Organisationskultur aus. Gerade Jugendliche, die verfestigte Verweigerungsmuster entwickelt haben, finden hier tragfähige Beziehungsangebote. Produktionsschulen verfolgen damit nicht nur besondere pädagogische Ziele, sondern sie artikulieren auch eine explizit sozialpolitische Dimension: Die Förderung von Inklusion.

Wegmarken der Produktionsschulentwicklung in Deutschland

Produktionsschulen (PS) sind keine pädagogischen Erfindungen der 70er oder gar der 90er Jahre. Bereits 1923 fand der Produktionsschulkongress des Bundes entschiedener Schulreformer statt. Hier wurde der Begriff „Produktionsschule“ eingeführt. Erst im Anschluss an die sozialen Bewegungen Ende der 60er Jahre nahm die Bewegung Fahrt auf. Hier die aktuelleren Wegmarken:

- Ende der 70er bis Anfang der 90er Jahre regten verschiedene akademische Berufspädagogen (Wiemann, Greinert, Biermann, Kipp) an, Produktionsschulen als moderne Methode und Struktur in der dualen Ausbildung umzusetzen, um so ein kostengünstiges Angebot für Jungarbeiter zu schaffen. Außerdem sollte die Struktur der PS dafür genutzt werden, ein Berufsgrundbildungsjahr (BGJ) oder Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) einzuführen.
- Seit Beginn der 90er Jahre wurden Produktionsschulen eingerichtet z. B. in Hessen – eine Entwicklung, die in einen Gründungsboom in den letzten 8–10 Jahren mündete.
- Ca. 100 Produktionsschulen stehen aktuell ca. 5.000 Lernenden im Jahr offen. Die geografische Verteilung ist noch nicht ausgewogen (Nord-Süd-Gefälle), die einzelnen PS haben unterschiedlichste Zielgruppen, daraus folgt auch eine höchst unterschiedliche Finanzierung.
- Produktionsschulen bewegen sich an der Schnittstelle zwischen Bildung, Arbeitsmarkt und Jugendhilfe. Das pädagogische Konzept ist meist inspiriert durch dänische PS.
- Im Umfeld der Produktionsschule entstanden Netzwerke und Unterstützerstrukturen wie z. B. regelmäßige Workshops bei den Hochschultagen Berufliche Bildung (Prof. Martin Kipp), die Gründung des Bundesverbandes Produktionsschulen 2007 oder die Einrichtung des Runden Tisches PS (seit Juli 2008) durch den Beauftragten für die neuen Bundesländer unter Beteiligung des BMAS, der BA und der Ländervertreter. Koordination und fachliche Zuarbeit erfolgte durch die Leibniz Universität Hannover, Institut für Berufspädagogik und Erwachsenenbildung (Prof. A. Bojanowski).
- Verschiedene Bundesländer entwickelten Produktionsschul-Initiativen (z. B. Mecklenburg-Vorpommern, Hamburg, Schleswig-Holstein – Eckpunkte-Papier der drei Länder, Saarland-Erlass „Berufsvorbereitungsjahr als ‚Produktionsschule‘“)
- Der Bundesverband PS verabschiedet seine Qualitätsstandards und führt das Qualitätssiegel QPS ein.
- Die Vorschläge der „Instrumentenreform“ (Gesetz zur Verbesserung der Eingliederungschancen am Arbeitsmarkt SGB II und III) bedrohen 2010 die Existenz von PS. Das Land Mecklenburg-Vorpommern ergreift die Initiative

im Bundesrat: Ergebnis ist eine Protokollnotiz zum weiteren Vorgehen zu Produktionsschulen und Jugendwerkstätten. Der Bundesverband arbeitete in der Arbeitsgruppe der BA zur Entwicklung eines Fachkonzepts BvB-Produktionsorientierter Ansatz (BvB-Pro) mit, veröffentlicht Ende November 2012.

- 2014 Positionierung des Bundesverbandes, der Produktionsschule als zentrales Element des neuen Übergangssystems einordnet.

Produktionsschule – ein vielfältiger pädagogischer Ansatz

Hauptziel aller Produktionsschulen ist es, jungen Menschen – und explizit denen mit großem Förderbedarf – eine reale Chance auf berufliche und soziale Integration zu eröffnen. Bildungspolitischer Hintergrund dieses Ziels ist das Erfahrungswissen um die prekäre Situation dieser Zielgruppe am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt. Zur Verwirklichung dieser Idee wird die Methodik des Produktionsschulansatzes zugrunde gelegt unter der Prämisse „Bildung durch gesellschaftlich nützliche Ar-

beit“. Die Verrichtung produktiver Arbeit steht im didaktischen Zentrum von Produktionsschulen und soll dazu beitragen, die Jugendlichen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung positiv zu unterstützen. Darüber hinaus will Produktionsschule klassische Tugenden und demokratische Grundwerte vermitteln, um junge Menschen in die Gesellschaft zu integrieren.

Insgesamt liegt das Hauptaugenmerk auf der Situation der Jugendlichen. Ihre ungleich schwierigeren Chancen auf dem Arbeitsmarkt sollen verbessert werden, indem Produktionsschulen Rahmenbedingungen schaffen, die auf ihre individuelle Lage gezielt eingehen. Hier erfolgt eine entschiedene Abgrenzung vom staatlichen Schulsystem, dem vorgeworfen wird, „Maßnahmenkarrieren“ zu unterstützen, anstatt die Chancen zur beruflichen und gesellschaftlichen Integration aufzugreifen und zu fördern. Die Verantwortung für die Ist-Situation Jugendlicher wird daher nicht nur in den biographischen Voraussetzungen der Jugendlichen gesehen, sondern auch dem staatlichen Schulsystem zugeschrieben. So ist es aus

der Perspektive der Produktionsschule unangemessen, wenn von diesen Jugendlichen immer wieder erwartet wird – trotz des Wissens um ihre Anpassungsschwierigkeiten – sich dem klassischen „Rhythmus“ der Regelschulen unterzuordnen und bei Verstoß mit Sanktionen zu reagieren.

Lernen an Produktionsaufgaben

In mehrfacher Hinsicht stellt die Produktionsschule einen Sonderfall von Schule dar: Hinsichtlich ihrer Rechtsform, Größe, Finanzierung, Sozialraumorien-

tierung, Schülerrekrutierung und vor allem hinsichtlich ihres pädagogischen Profils.

„Lernen an Produktionsaufgaben“ wirft eine ganze Reihe von Fragen und Gestaltungsproblemen auf, die sich aus der pädagogischen Bedeutung von Arbeits- und Produktionsprozessen zum Zwecke der Förderung von „benachteiligten Jugendlichen“ ableiten lassen.

Marktbezug der Produktionsschulen

Die curriculare Gestaltung von Produktionsschulen erfolgt analog der Auftragssituation vor Ort: Produktionsschulen strukturieren ihre Lernprozesse vor dem Hintergrund realer Aufträge, die die Schulen von externen Kunden erhalten bzw. selbst akquirieren. Dieser Marktbezug öffnet die Produktionsschule in besonderer Weise gegenüber ihrem gesellschaftlichen Umfeld, erzeugt aber zugleich auch das pädagogische Gestaltungsproblem zwischen didaktischer Herausforderung und betriebswirtschaftlicher Notwendigkeit.

Bei der Produktion gebrauchts- und verkaufsfähiger Gegenstände und Dienstleistungen muss einerseits die Produktionsschule pädagogisch differenzieren, indem sie am individuellen Entwicklungsstand des einzelnen Produktionsschülers ansetzt und ihn mit Arbeitsaufgaben konfrontiert, die ihn fordern und fördern. Andererseits gibt es Imperative des Marktes, Kundenwünsche, Qualitätsansprüche und Terminvorgaben, die nicht folgenlos ignoriert werden dürfen.

Das Gestaltungsproblem der anregenden Kombination von Arbeiten und Lernen wird dadurch komplexer, dass es keine festen Einstellungs- und Entlassungstermine gibt. Produktionsschüler treten zu beliebigen Terminen als Neulinge in die Produktionsschule ein und verlassen diese nach etwa einem bzw. drei/dreieinhalb Jahren wieder. In der Regel sind sie deutlich qualifizierter



Motive von Heike Drewelow



und motivierter, wenn sich eine passende Ausbildungs- bzw. Arbeitsstelle gefunden hat.¹

Gemeinsamkeiten der Produktionsschulen

Fakt ist: Es existiert in Deutschland kein einheitlicher Typus von Produktionsschulen; gleichwohl gibt es zentrale Gemeinsamkeiten. So kann in Produktionsschulen die Schulpflicht der allgemeinbildenden Schule bzw. der Berufsschule erfüllt werden. Produktionsschulen nehmen in einigen Bundesländern von Ausgrenzung bedrohte Schüler (Schulverweigerer) ab Klasse 8 auf, bereiten sie auf die Rückkehr in Regelschulen vor und/oder vermitteln ihnen außerhalb des Regelschulangebotes einen Schulabschluss. Produktionsschulen bieten

¹ Siehe Kipp, Martin (2003): 20 Jahre BuntStift Kassel. Vortrag zum Jubiläum von BuntStift e.V. am 19. September 2003

auch den nicht mehr schulpflichtigen, noch nicht „ausbildungsreifen“ jungen Menschen, die im ersten Arbeitsmarkt weder eine Berufsausbildung noch eine Beschäftigung finden oder eine Ausbildung abgebrochen haben, arbeitsmarktliche Anschlussperspektiven.

Produktionsschulen können auch als außerbetriebliche Ausbildungsstätten und als soziale Betriebe des zweiten Arbeitsmarktes im Rahmen der Nachqualifizierung fungieren. Wir finden in deutschen Produktionsschulen Jugendliche und junge Erwachsene in einer Altersspanne von 14–27 Jahren.

Die in den letzten zwanzig Jahren gegründeten Produktionsschulen in Deutschland waren ein offenes Modell bezüglich der Konzeptionierung und in ihrer Praxis. Dies war wichtig, um unterschiedliche schulische und außerschulische Pro-

duktionsschulmodelle zu erproben, die positive Anknüpfungspunkte mit Weiterentwicklungsperspektive bieten. Diese Modelle zeigten dabei eine überzeugende pädagogische Antwort auf Integrations- und Inklusionsprobleme der jungen Menschen, als eine extrem heterogene gesellschaftliche Gruppe.²

² Bojanowski, Arnulf (2012): Charakteristika von Produktionsschulen in Deutschland. Annäherungen an eine „amtliche“ Definition. In: Meier, J./Gentner, C./Bojanowski, A. (Hrsg.): Produktionsschulen verstetigen! Handlungsempfehlungen für die Bildungspolitik. Münster u.a. S. 15–26.

Martin Mertens
Bundesverband Produktionsschulen e.V.
Wunstorfer Str. 130
30453 Hannover
Tel. 0511 / 76 35 37 58
m.mertens@bv-produktionsschulen.de
www.bv-produktionsschulen.de